



ST. GEORG AM BERG

Alferting / Vachendorf

kirchengeschichten

Ort
Zeit
Menschen

ein Kircherl über dem Tal

Zum Geleit

Liebe Besucherinnen und Besucher, liebe Leserinnen und Leser,

St. Georg am Berg begleitet mich schon lange. Das kleine Kircherl steht über Alferting und Vachendorf, als wäre es immer schon da gewesen. Wer hinaufgeht, sieht zuerst die Landschaft. Wer genauer hinschaut, entdeckt in Mauern, Bildern und Erinnerungen fast neunhundert Jahre Geschichte.

Dieser Kirchenführer möchte davon erzählen. Er ist kein vollständiges Kunstinventar, sondern eine Einladung, den Ort mit offenen Augen kennenzulernen: seine verschiedenen Bauzeiten, den heiligen Georg und seinen Drachen, Wallfahrer und Einsiedler, Diebe und zwei Menschen, die einen verwüsteten Altar nicht verloren gaben.



Jochen Nistler, August 2026

Inhalt

Zum Geleit	3
St. Georg am Berg	5
Ein Kircherl über dem Tal	7
Ein Bau aus mehreren Jahrhunderten	9
Wenn man die Kirche betritt	11
Georg, der Drache und der Hochaltar	13
Georgs Passion in acht Bildern	15
Wallfahrer, Einsiedler und Glocken	19
Der geraubte und wiedergewonnene Altar	21
Der Schimmel im Wappen	25
Was der Berg noch nicht verrät	27
Zeittafel	28
Besuch und virtuelle Führung	29
Ein Raum für Menschen	31
Quellen und Bildnachweis	32

St. Georg am Berg



Romanisches Langhaus, spätgotischer Chor und barocker Turm.

Das Georgikircherl liegt auf einer Anhöhe östlich von Vachendorf. Es ist klein genug, um auf den ersten Blick überschaubar zu wirken - und alt genug, um sich diesem ersten Blick gleich wieder zu entziehen. Im Langhaus steckt noch romanisches Mauerwerk. Um 1500 kam der spätgotische Chor hinzu. Im 17. Jahrhundert erhielt der Innenraum ein neues Gesicht, und nach einem Sturm entstand 1719/20 der heutige Westturm.

Doch St. Georg erzählt nicht nur vom Bauen. Die Kirche war Wallfahrtsort, wurde von Einsiedlern bewacht, verlor bei Einbrüchen einen großen Teil ihrer Ausstattung und gewann durch Georg und Frieda Zeilinger viel von ihrer früheren Gestalt zurück. Wer heute vor der meist verschlossenen Tür steht, sieht die Kirche nur von außen. Dieses Heft ermöglicht wenigstens in Bildern und Geschichten einen Weg in ihr Inneres.



Von oben wird sichtbar, wie frei das Kircherl auf seinem Bergsporn über Alferting und Vachendorf steht.

KAPITEL 1

Ein Kircherl über dem Tal



Vom Bankerl am Georgiberg reicht der Blick weit ins Tal; links am Horizont liegt der Chiemsee.

St. Georg heißt nicht nur "am Berg". Die Kirche sitzt tatsächlich weithin sichtbar auf ihrer Anhöhe. Von Alferting steigt das Gelände sanft zu ihr an, nach Vachendorf fällt es steil ab. Oben öffnet sich der Blick über das Tal bis weit ins Land. Das Bankerl neben der Kirche und ein Gipfelbuch laden dazu ein, nicht gleich wieder umzudrehen. Ein Achttausender ist der Georgiberg gewiss nicht. Für einen guten Ausblick reicht es trotzdem allemal.

Der Platz ist viel älter als Bankerl und Gipfelbuch. 1195 erscheint ein St.-Georgenberg in der Pfarrei Vachendorf. Solche knappen Nachrichten verraten noch nicht, wie eine damalige Kirche aussah. Sicherer wird der Boden erst mit dem erhaltenen Bau: Große Teile der Langhausmauern stammen aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.

Später wurde immer wieder vermutet, der markante Berg könne schon vor der Christianisierung eine besondere Bedeutung gehabt haben. Der Gedanke ist reizvoll, lässt sich bislang aber nicht belegen. Der Georgiberg trägt also nicht nur Geschichte; er wirft auch Fragen auf. Manche davon reichen weit in die Vergangenheit zurück.

Das Gipfelbuch zeigt auf seine eigene, halb scherzhafte und halb ernst gemeinte Weise, wie gern Menschen hierherkommen. Zwischen Ausflugsgrüßen und kleinen Späßen stehen immer wieder persönliche Gedanken über den Berg, den Ausblick und das Kircherl. So wird das Buch zu einem vergnüglichen Zeugnis dafür, dass dieser Ort vielen Menschen etwas bedeutet.



Am Außenbau lassen sich Langhaus, Chor, Sakristei und Westturm gut voneinander unterscheiden.

KAPITEL 2

Ein Bau aus mehreren Jahrhunderten



Bei der Renovierung 1973 bis 1975 kamen zugemauerte historische Fensteröffnungen wieder zum Vorschein.

St. Georg ist kein Bau aus einem einzigen Guss. Den ältesten Kern bildet das romanische Langhaus aus dem 12. oder 13. Jahrhundert. Ursprünglich war es niedriger und besaß eine flache Holzdecke. Um 1500 wurde die Kirche nach Osten weitergebaut: Ein neuer Chor mit fünfseitigem Schluss und die Sakristei kamen hinzu. Über dem Altarraum spannten die Bauleute ein Netz aus Steinrippen.

Im 17. Jahrhundert griff man erneut kräftig ein. Die alte Holzdecke war schadhaft geworden. Das Langhaus wurde erhöht, eingewölbt und durch neue Fenster heller gemacht. Auch die Empore gehört zu dieser großen Umgestaltung. So blieb der mittelalterliche Bau stehen, erhielt innen aber eine neue räumliche Wirkung.

Später kam der Turm hinzu. Zunächst trug das Dach nur einen hölzernen Dachreiter. Als ihn 1718 ein Sturm zerstörte, errichteten der Maurermeister Balthasar Fux aus Wiesen bei Eisenärzt und der Zimmermeister Wolf Halleicher aus Frauenstätt 1719/20 den gemauerten Westturm. Die Vorhalle folgte erst im 19. Jahrhundert.

Bei der Renovierung von 1973 bis 1975 wurden ältere Fenster und Mauerpartien zeitweise sichtbar. Danach verschwanden sie wieder unter dem Putz. Die Baugeschichte ist also noch vorhanden - nur zeigt sie sich nicht an jeder Stelle freiwillig.



Der Blick nach Osten verbindet das barock erneuerte Langhaus mit dem älteren Chor.

KAPITEL 3

Wenn man die Kirche betritt



Im spätgotischen Chorgewölbe laufen die Rippen in zwei Schlusssteinen zusammen.

Wer die Kirche betritt, dem begegnet Baugeschichte aus mehreren Jahrhunderten. Das Langhaus ruht noch auf seinen dicken mittelalterlichen Mauern. Darüber wölbt sich die Decke des 17. Jahrhunderts. Vorne im Chor blieb dagegen das Netzrippengewölbe aus der Zeit um 1500 erhalten. Die beiden Räume widersprechen einander nicht. Gerade ihr Unterschied macht den Reiz der Kirche aus.

Zur barocken Erneuerung gehören die Kanzel, das Chorgestühl aus dunklem Eichenholz, das große Kreuz am Übergang zum Chor und die Bilder an der Empore. Gestühl und Kanzel tragen feines Knorpelschnitzwerk - geschwungene Formen, die tatsächlich ein wenig an Ohrmuscheln oder Knorpel erinnern. Solcher Schmuck befand sich früher auch an den Langhauswänden. Dort ist er inzwischen verschwunden.

Fünf kleine Bilder an der Emporenbrüstung erzählen die Passion Christi. An den Wänden hängen heute acht großformatige Bilder aus dem legendären Martyrium des heiligen Georg: Verhöre, Martern und schließlich seine Enthauptung. Sie zeigen einen anderen Georg als die bekannte Figur mit Pferd und Drache.

Georg Zeilinger erinnerte sich außerdem an zwei farbig verglaste Fenster neben dem Hochaltar. Als Ministrant habe er dort die Erzengel Michael und Gabriel gesehen. Heute sind diese Fensterbilder nicht mehr vorhanden. In einer alten Kirche begegnet einem deshalb nicht nur, was geblieben ist. Manchmal gehört auch eine genaue Erinnerung an das Verlorene zum Raum.



Der Hochaltar füllt den schmalen Chor fast vollständig und lenkt den Blick auf den Kirchenpatron.

KAPITEL 4

Georg, der Drache und der Hochaltar



Die Predella unter dem Hochaltar zeigt nicht den Drachentöter, sondern die Enthauptung des Märtyrers Georg.

Der heilige Georg gehört zu den bekanntesten Heiligenfiguren überhaupt. Meist erscheint er als Ritter auf einem Pferd, unter ihm der Drache. Die Erzählung ist eine Legende: Georg besiegt das Ungeheuer und rettet dadurch eine bedrohte Stadt und eine Königstochter. Das Bild wurde zum Zeichen dafür, dass Mut und Glaube dem Bösen entgentreten können.

In St. Georg ist die Szene die Mitte des Hochaltars. 1671 erlaubte der kurfürstliche Geistliche Rat die Errichtung eines neuen Altars durch den Weilheimer Bildhauer David Degler; 1673 wurde er aufgestellt. Degler stammte aus einer bedeutenden Bildhauerfamilie. Für das kleine Kircherl entstand ein erstaunlich reicher Aufbau aus Figuren, Säulen, Ranken, Engelsköpfen und vergoldetem Schmuck.

Nicht alles daran ist noch ursprünglich. Von Deglers Figuren blieben nach Veränderungen und Diebstählen vor allem Maria im oberen Teil sowie Pferd und Drache der Georgsgruppe erhalten. Die heutige Georgsfigur ersetzte bereits im 19. Jahrhundert eine ältere Figur. Auch die beiden Wetterheiligen Johannes und Paulus an den Seiten sind Neuschöpfungen.

Unter dem Hochaltar zeigt die Predella nicht den siegreichen Ritter, sondern die Enthauptung des Märtyrers. Auch die acht Wandbilder erzählen sein Leiden. Die Kirche kennt Georg deshalb in zwei Gestalten: als glänzenden Drachentöter und als Menschen, der seiner Überzeugung bis zuletzt treu blieb.

Georgs Passion in acht Bildern



1 Georg verweigert das
Götzenopfer



2 Georg vor dem Herrscher



3 Georg im Marterkessel



4 Georg wird mit Keulen
geschlagen

Fast jeder kennt Georg auf dem Pferd. An den Wänden von St. Georg begegnet uns jedoch eine zweite, viel ältere und erheblich unbequemere Georgsgeschichte. Acht Gemälde erzählen sein Martyrium: Der Heilige verweigert das Opfer vor einem heidnischen Kultbild, übersteht Verhöre und Martern und wird schließlich enthauptet.

Eine zuverlässige Lebensbeschreibung des historischen Georg besitzen wir nicht. Wahrscheinlich steht am Anfang ein frühchristlicher Märtyrer, dessen Verehrung schon früh mit Lydda, dem heutigen Lod, verbunden war. Alles Weitere wuchs in langen Jahrhunderten zur Legende. Verschiedene Fassungen häuften grausame Prüfungen, wunderbare Rettungen und Bekehrungen; im Mittelalter ordnete die *Legenda aurea* viele dieser Geschichten neu.

Die Bilder werden um 1720 eingeordnet. Wie genau die heutige Folge aus acht Tafeln entstand, ist noch nicht vollständig geklärt. Gerade darin liegt ihr Reiz: Es ist keine höfische Glanzmalerei, sondern unmittelbare sakrale Erzählkunst für eine kleine Landkirche. Die Szenen sollten auch ohne gelehrte Bücher verständlich sein - deutlich, dramatisch und manchmal fast erschreckend gegenwärtig.

Solche mehrteiligen Georgszyklen sind kunsthistorisch nicht ohne Vergleich. In einer kleinen Kirche wie dieser ist die geschlossen erhaltene Folge dennoch etwas Besonderes. Sie bewahrt einen Georg, den der populäre Drachentöter beinahe verdrängt hat: keinen Sieger in glänzender Rüstung, sondern einen Menschen, dessen Standhaftigkeit stärker sein soll als jede Gewalt.

Szenen fünf bis acht



5 Georg auf dem Marterrad



6 Georg unter dem Steinblock



7 Georg trinkt den Giftbecher



8 Georg wird enthauptet

Was die Bilder erzählen

Die Folge beginnt mit einer Weigerung. Ein wenig Weihrauch vor dem Götterbild hätte genügt, doch Georg verweigert selbst diesen äußeren Gehorsam. Das zweite Bild zeigt Georg erneut vor dem Herrscher. Welche Episode der Legende gemeint ist, lässt sich aus der Darstellung bislang nicht sicher bestimmen.

Danach setzt die Gewalt ein. Georg sitzt in einem großen Martergefäß, wird mit Keulen geschlagen, auf ein Rad gespannt und unter einem schweren Steinblock beinahe zum Verschwinden gebracht. Jede Marter soll zeigen, dass die Macht des Herrschers den Glauben des Gefangenen nicht brechen kann.

Besonders merkwürdig ist das siebte Bild. Ein Trank wird angerührt und Georg ein Becher gereicht. In der mittelalterlichen Legende heißt der Zauberer Athanasius. Zweimal bereitet er Gift, zweimal bleibt Georg unversehrt. Daraufhin bekehrt sich der Zauberer. Sein Name steht nicht auf dem Bild; die Deutung ergibt sich aus dem Vergleich mit der Legende.

Am Ende kniet Georg im Gebet, während der Scharfrichter das Schwert hebt. Ein Engel bringt bereits die Märtyrerkrone. Der Verurteilte erscheint damit als der eigentliche Sieger.



Auch strömender Regen hielt die Menschen beim Patrozinium am 29. Juni 1975 nicht vom Georgiberg fern.

KAPITEL 5

Wallfahrer, Einsiedler und Glocken



Beim Patrozinium 1958 versammelten sich Besucher vor dem damals noch schlichten Außenbau.

Für eine abgelegene Kirche war St. Georg erstaunlich wohlhabend. Wallfahrt, Stiftungen und die 1665 eingeführte Wochenmesse brachten Geld auf den Berg. Überlieferte Aufzeichnungen berichten sogar, dass das Georgikircherl andere Kirchenbauten unterstützte.

Der Wohlstand lockte allerdings nicht nur fromme Besucher an. Weil Kirche und Opferstock weit von den nächsten Häusern entfernt lagen und wiederholt eingebrochen wurde, richtete man um 1675 über der Sakristei eine Eremitenwohnung ein. Vor 1703 entstand neben der Kirche ein eigenes Klausnerhaus. Die Einsiedler bewachten das Gotteshaus, versahen den Mesnerdienst und öffneten den Wallfahrern die Tür. Um 1800 verschwand die Klausen wieder.

Besonders eng war St. Georg mit Wimpasing, Alferting und Stocka verbunden. Starb dort ein Mensch, begleiteten ihn die beiden Glocken vom Trauerhaus bis zum Ortsanfang von Vachendorf; erst dort übernahmen die Glocken der Pfarrkirche. Und auch in schwerer Zeit führte der Weg hinauf: Am Pfingstmontag 1944 kamen etwa 130 Menschen zu einer Kriegsandacht. Die Chronik nennt nur diese Zahl. Dahinter standen ebenso viele Hoffnungen, Ängste und sehr konkrete Namen.



Eine historische Aufnahme zeigt den Hochaltar vor den schweren Verlusten der Jahre 1971 und 1972.

KAPITEL 6

Der geraubte und wiedergewonnene Altar



Nach dem ersten Einbruch im Oktober 1971 fehlten bereits Figuren und Teile des Altarschmucks.

In den Jahren 1971 und 1972 wurde St. Georg zweimal aufgebrochen. Die Diebe rissen Figuren, Säulen und vergoldeten Schmuck aus dem Hochaltar. Nach dem zweiten Einbruch war von seiner früheren Fülle nur wenig übrig. Die Georgsgruppe blieb vor allem deshalb zurück, weil sie mit dem Aufbau fest verbunden und schwer zu entfernen war.

Eine der gestohlenen Figuren kehrte auf ungewöhnlichem Weg zurück. Kinder der Familie Albrecht entdeckten die Marienfigur aus dem oberen Altarteil auf einer Müllkippe in Wimpasing. In einer feierlichen Prozession wurde sie wieder auf den Georgiberg getragen. Für den weitgehend leer geräumten Altar gab es jedoch lange keine vergleichbare Rettung.

Georg Zeilinger kannte das Kircherl seit seiner Kindheit und hatte dort schon als Schüler ministriert. Der Anblick des beraubten Altars ließ ihn nicht los. Zu seiner Frau Frieda sagte er: "Hilfst mir, probieren wir, ob wir den Altar wieder herrichten können." Ihre Antwort war knapp: Sie übernahm die Schnitzarbeiten.

Zum Glück hatte Hans Reiter aus Hasperring den Altar in den 1950er-Jahren auf einem Farbdia festgehalten. Franz Liebl ließ davon ein großes Farbfoto anfertigen. Mit Maßstab und Lupe zeichnete Georg Zeilinger die fehlenden Teile im Maßstab eins zu eins auf Pergamentpapier. Damit begann 1990 eine Rekonstruktion, die weit mehr als eine bloße Reparatur werden sollte.



Die wiedergewonnene barocke Fülle beruht auf historischen Aufnahmen, genauer Vermessung und mehr als tausend Arbeitsstunden.

KAPITEL 6

Wie der Altar zurückkehrte



Eine Fahndungsskizze von 1972 dokumentiert, welche Teile des Altars verschwunden waren.

Georg Zeilinger fertigte den Aufriss, drechselte die Säulen und bereitete die Holzformen vor. Frieda Zeilinger schnitzte Blätter, Ranken, Kapitelle und Engelsköpfe. Der Schnitzer, Fassmaler und Vergolder Franz Wirth gab den beiden fachliche Anleitung. Für fast ein halbes Jahr wurde die Küche zur Werkstatt. Wenn Lindenholzspäne in der Suppe landeten, nannte Georg das später trocken "echte Biokost".

Sieben fehlende Säulen und insgesamt 72 Einzelteile mussten neu entstehen. Allein Schnitz-, Fräs- und Aufbauarbeiten beanspruchten 612 Stunden. Für Grundierung, Vergoldung und Fassung kamen weitere 445 Stunden hinzu. Georg und Frieda Zeilinger stellten ihre gesamte Arbeit unentgeltlich zur Verfügung. Mitglieder des Haslacher Bauernverbandes, besonders aus Alferting und Wimpasing, sammelten bei Maiandachten Geld für Holz, Gold und Farben.

Die ebenfalls geraubten Wetterheiligen Johannes und Paulus schuf Rainer Huber in Garching an der Alz neu. Am 24. April 1991 konnte der wiederhergestellte Hochaltar eingeweiht werden.

Als nach 1.057 Arbeitsstunden alles wieder an seinem Platz war, läuteten Georg und Frieda die beiden Glocken. Das war keine amtliche Abnahme. Für zwei Menschen, die dem Kircherl ein Stück seiner Gestalt zurückgegeben hatten, war es vermutlich das passendere Zeichen.



Der weiße Schimmel der Georgsgruppe gab einer örtlichen Sage ein Gesicht - und dem Gemeindewappen sein oberes Motiv.

Der Schimmel im Wappen



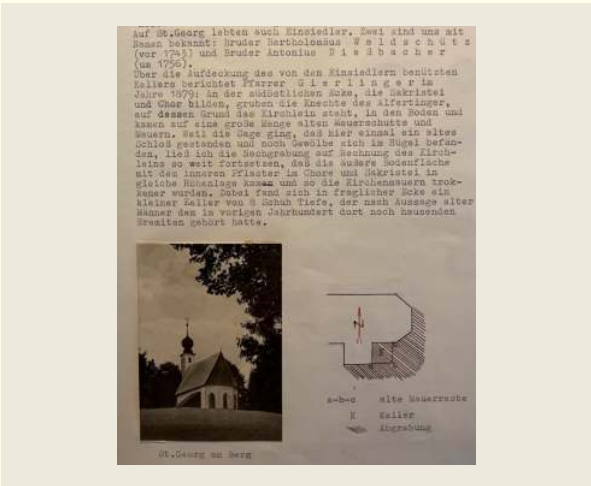
In klaren Mondnächten, so wurde erzählt, sei rund um die Kirche ein weißes Pferd erschienen. Franz Liebl und Karl Schefczik hielten diese Schimmelsage im 20. Jahrhundert fest und verbanden sie mit älteren Vorstellungen von heiligen Pferden. Beweisen lässt sich daraus kein vorchristlicher Kultplatz. Aber die Erzählung blieb im Ort lebendig.

1964 bekam der Schimmel einen amtlichen Auftritt. Das Vachendorfer Gemeindewappen zeigt oben ein wachsendes silbernes Pferd. Die offizielle Wappengeschichte bezieht es ausdrücklich auf die Kirche am Berg und die örtliche Schimmelsage. Im unteren Feld erinnern zwei gekreuzte rote Lanzen und ein Legionärsschild an den Fund eines römischen Militärdiploms in Geiselprechting.

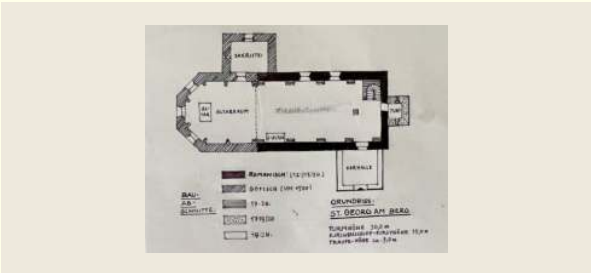
Damit stehen im Wappen zwei sehr verschiedene Spuren nebeneinander: eine Sage vom Georgiberg und ein archäologischer Fund aus der Römerzeit. Aus der nächtlichen Erscheinung wurde kein historischer Beweis - aber ein Zeichen, das die ganze Gemeinde bis heute führt. Das muss eine Sage auch erst einmal schaffen.

Wappenführung seit 1964; amtliche Beschreibung und Begründung nach Gemeinde Vachendorf und Haus der Bayerischen Geschichte.

Was der Berg noch nicht verrät



Pfarrer Gierlingers Grabungsnotiz von 1879.



Bauphasenplan mit den heute erkennbaren Schichten.

Der Georgiberg zieht Deutungen an. Ein markanter Platz, ein weißes Pferd, ein heiliger Georg und alte Funde: Daraus lässt sich schnell eine Geschichte von Wotan, Rossopfern oder einem heiligen Hain bauen. Erzählt und vermutet wurde manches. Einen archäologischen Beweis für einen vorchristlichen Kultplatz gibt es bislang nicht.

1967 kamen bei der Georgikirche römische Keramikscherben zutage. Außerdem sind Körpergräber bekannt, deren Alter noch nicht sicher bestimmt ist. Die Funde zeigen, dass der Platz und seine Umgebung früh genutzt wurden. Sie erzählen aber nicht von selbst, wer hier lebte und ob zwischen römischer Zeit, bajuwarischer Besiedlung und der späteren Kirche eine ununterbrochene Verbindung bestand.

1879 ließ Pfarrer Gierlinger im Winkel von Chor und Sakristei nachgraben. In etwa 2,3 Metern Tiefe stieß man auf Mauerwerk und Schutt. Ältere Gewährsleute deuteten den Fund als Keller der früheren Klausen. Im örtlichen Erzählen tauchte daneben auch ein Schloss oder eine Burg auf dem Georgiberg auf. Gefunden wurde ein Keller - kein Schloss.

Auch die oft genannte frühe Holzkapelle um das Jahr 1000 bleibt eine Vermutung. Sicher fassbar ist der heutige Bau erst mit seinen romanischen Mauern des 12. oder 13. Jahrhunderts. Gute Heimatgeschichte muss solche Lücken nicht schließen. Manchmal genügt es, eine gute Frage so lange aufzubewahren, bis eine Quelle oder ein Fund wirklich antwortet.

Fast neunhundert Jahre

- 
- 12./13. Jh. ● Romanischer Kern des Langhauses
 - um 1500 ● Spätgotischer Chor und Sakristei
 - vor 1665 ● Einwölbung und Erneuerung des Innenraums
 - 1671-1673 ● David Degler schafft den Hochaltar
 - um 1675 ● Erste Eremitenwohnung über der Sakristei
 - 1719/20 ● Der heutige Westturm entsteht
 - 1971/72 ● Zwei Einbrüche verursachen schwere Verluste
 - 1973-1975 ● Grundlegende Renovierung der Kirche
 - 1990/91 ● Georg und Frieda Zeilinger stellen den Hochaltar wieder her

Die verschlossene Tür und ihre Geschichten

Die Einbrüche haben bis heute eine traurige Folge: St. Georg bleibt normalerweise abgeschlossen. Wer die Kirche von innen sehen möchte, kann bei Interesse den Schlüssel beim Mesner in Alferting erhalten. Für kleinere Gruppen ist nach Vereinbarung auch eine persönliche Kirchenführung möglich. Anmeldung bei Jochen Nistler, Telefon 0172 7820022.

Am Bankerl beim Georgikircherl führt ein QR-Code zu den Bankerlgeschichten. Dort finden sich zwei Hörgeschichten und eine virtuelle Kirchenführung. Die Tür bleibt also meistens zu - ausgesperrt ist die Geschichte trotzdem nicht.



Bankerlgeschichten

Georgikircherl

bankerlgeschichten.de



Bei einer Kirchenführung werden Raum, Ausstattung und Erinnerung wieder gemeinsam wahrgenommen.

Ein Raum für Menschen

Eine Kirche bleibt nicht lebendig, weil sie alt ist. Sie bleibt lebendig, wenn Menschen hinaufgehen, eine Tür öffnen, Bilder erklären, Glocken hören und Erinnerungen weitergeben.

St. Georg hat über Jahrhunderte vieles erlebt: Umbauten, Wallfahrten, Stürme, Einbrüche und eine ungewöhnliche Wiederherstellung. Der kleine Raum bewahrt all das nicht wie ein abgeschlossenes Museum. Bei jeder Führung kommen neue Blicke und neue Fragen hinzu.

Was heute selbstverständlich wirkt, ist das Ergebnis vieler einzelner Entscheidungen. Immer wieder haben Menschen Zeit, Können und Verantwortung eingebracht. Ohne sie wäre St. Georg vielleicht nur ein stiller Rest der Vergangenheit; durch sie bleibt das Kircherl Teil der Gegenwart.

Die meist verschlossene Tür bedeutet nicht, dass St. Georg ungenutzt wäre. Immer wieder wird das Kircherl für Gottesdienste geöffnet. Auch gemeinsame Wege hinauf - etwa die winterliche Fackelwanderung des Trachtenvereins - halten den Ort im Leben des Dorfes gegenwärtig.

Vielleicht ist das die schönste Fortsetzung seiner Geschichte: dass Menschen noch immer gemeinsam auf den Georgiberg gehen und das Kircherl nicht allein lassen.

Die nächste Geschichte beginnt beim Hinaufgehen.

Quellen und Bildnachweis

GRUNDLAGEN ZUR KIRCHE

Denkmaltopografie Landkreis Traunstein, Gemeinde Vachendorf, Alferting, S. 960-961.

Franz Liebl: St. Georg am Berg - eines der ältesten Kirchlein des Chiemgaus; Arbeitskopie im privaten IfaZ-Büro.

Liebl-Sammlung Nr. 30 - St. Georg am Berg, Alferting.

KIG004 - Quellenregister, Objektkartenregister und fotografische Bestandsaufnahme Jochen Nistler.

WIEDERHERSTELLUNG DES HOCHALTARS

Sammlung Schorsch Zeilinger, DOC 210: Aufzeichnungen, Fotografien und Abrechnung zur Wiederherstellung 1990/91.

Georg Zeilinger: Ansprache zur Einweihung des wiederhergestellten Hochaltars am 24. April 1991.

Zeitungsbericht: Ein kirchliches Kleinod wiederhergestellt - Das Ehepaar Zeilinger komplettierte ausgeraubten Kirchenaltar.

Bilder und weitere Nachweise

WAPPEN UND JÜNGERE ZUGÄNGE

Gemeinde Vachendorf: Geschichte und Wappen, abgerufen am 26. August 2026.

Haus der Bayerischen Geschichte: Bayerns Gemeinden - Vachendorf; Wappendaten und Wappengeschichte.

Bankerlgschichten: Georgikircherl, abgerufen am 29. August 2026.

GEORGSLEGENDE UND BILDZYKLUS

Jacobus de Voragine: Legenda aurea - Sanct Georg; mittelalterliche Fassung der Georgspassion.

Ältere Georgspassionen und kunsthistorische Vergleichszyklen; Arbeitsauswertung in der Fundgrube Heiliger Georg des IfaZ-Büros.

Klaus J. Dorsch: Georgszyklen des Mittelalters, 1983.

BILDNACHWEIS

Aktuelle Fotografien: Jochen Nistler, sofern nicht anders angegeben.

Luftaufnahmen: privater Arbeitsbestand IfaZ / Jochen Nistler.

Historische Aufnahmen und Dokumente: Liebl-Sammlung sowie Sammlung Schorsch Zeilinger, DOC 210.

Historische Aufnahmen: Franz Liebl (Patrozinium 1975) und Pfarrer Engelbert Zunhammer (Hochaltar nach dem Einbruch 1971); weitere Aufnahmen von Johann Reiter, Karl Schefczik und Albert Rosenegger, soweit im Bestand benannt.

Wappenabbildung: Gemeinde Vachendorf.

ERSTAUSGABE

Impressum

HERAUSGEBER, TEXT UND REDAKTION

Jochen Nistler

GESTALTUNG UND TECHNISCHE UMSETZUNG

werkstatt kesslfligga / IfaZ-Büro

REIHE

Kirchengeschichten

AUSGABE

Erstausgabe zur Kirchenführung am Georgiberg - Stand August 2026

KONTAKT

Jochen Nistler · 0172 7820022

info@kesslfligga.de · kesslfligga.de

Ein Ort bleibt, wenn seine Geschichten weitergehen.

kirchengeschichten · werkstatt kesslfligga

*Ein Kirchlein überdauert nicht durch
seine Mauern allein, sondern durch
Menschen, die Verantwortung für
diesen Ort übernehmen.*

Jochen Nistler, August 2026